

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Schule |
| Herausgeber: | Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz |
| Band: | 86 (1999) |
| Heft: | 3: Im Spannungsfeld : Familien und Schule |
| Artikel: | "Wenn ich regieren könnte, würde ich Präventionsarbeit innerhalb des Gemeinwesens stärker gewichten..." |
| Autor: | Barth, Anne Rose / Küng, Marlis |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-528735 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wenn ich regieren könnte, würde ich die Präventionsarbeit innerhalb des Gemeinwesens stärker gewichten...»

Anne Rose Barth, die Leiterin des Früherfassungsprojektes Schulteam in Köniz erzählt von den komplexen Anforderungen, denen sich die Schule – aufgrund schwieriger familiärer Verhältnisse – ausgesetzt sieht. Ihr Engagement gilt einer Präventionsarbeit, welche die gesundmachenden Faktoren betont.

«schweizer schule»: Wie ist es dazu gekommen, dass die Gemeinde Köniz sich am gesamtschweizerischen Früherfassungsprojekt beteiligt, welches vom Bundesamt für Gesundheit (BAG) mitfinanziert wird?

Anne Rose Barth: Als Präventionsfachleute stiessen wir auf Situationen, in denen sich Störungen auf Seite Schüler wie Lehrerinnen weit entwickelt hatten. Gemeinsam getragene, gezielte Hilfsmassnahmen setzten oft sehr spät ein. Wir suchten nach einer Methode, die es Schulen ermöglicht, längerfristig, gut vernetzt und früh präventiv tätig zu werden. Wir lernten das Luzerner Modell Früherfassung kennen. Es hat zum Ziel die Prävention in den Schulstrukturen zu verankern, sie zu institutionalisieren. Zum selben Zeitpunkt machte das BAG (Bundesamt für Gesundheitswesen) Gemeinden, die an der Einführung dieses Modells interessiert waren, ein Subventionsangebot. Mit Hilfe dieser Unterstützung und gemeinde-interner Finanzen konnten wir das Luzerner Modell im 1996 rasch und kostengünstig an 11 Könizer Schulen einführen. Es erhielt den Namen «Schulteam».

«schweizer schule»: Welches sind die theoretischen Bezugspunkte, an denen sich das Früherfassungsprojekt «Schulteam» orientiert?

Anne Rose Barth: In der Präventionsarbeit ereignete sich in den vergangenen Jahren ein Paradigmawechsel. Früher fragte man, was ist krank, wie kann man die Krankheit verhindern. Heute richtet man den Blick auf das Gesunde und überlegt sich, wie können wir schützen und stärken. Unser theoretischer Background ist dieses Schutzfaktoren-Denken, verbunden mit dem Bemühen, die Risikofaktoren zu vermindern. Der Medizinsoziologe Antonovsky publizierte darüber. Zudem wurde klar, Predigen und Aufklären nützt nichts. Es braucht jetzt einen Präventionsansatz, der sich am Alltag der Betroffenen orientiert und diese dazu anleitet, Grundhaltungen zu klären, den Präventionsauftrag selber wahrzunehmen. Dies gilt auch für die Institution Schule.

Es braucht jetzt einen Präventionsansatz, der sich am Alltag der Betroffenen orientiert.

«schweizer schule»: Welche Merkmale charakterisieren systemische Präventionsprogramme?

Anne Rose Barth: Es stehen nicht nur das einzelne Kind, die einzelne Familie oder Lehrperson im Zentrum, sondern das Projekt richtet sich an ganze Klassen, Kollegien und an die Institution Schule samt ihrem Umfeld. Vernetzung zwischen Schule – Familie – schulnahen Beratungsstellen wird angestrebt. Es soll verbindliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen erreicht werden und es wird versucht möglichst viele Gruppen in diese Arbeit einzubinden, ihr Präventionsbewusstsein zu erhöhen und sie für die Mitarbeit an den Problemlösungen zu gewinnen.

Es soll verbindliche Zusammenarbeit auf allen Ebenen erreicht werden.

«schweizer schule»: Welche Auffälligkeiten will das Projekt «Schulteam» besonders rechtzeitig erfassen?

Anne Rose Barth: Die Lehrkräfte arbeiten oft an Themen im Bereich Gewalt. Es sind z.B. Situationen in denen Schüler ausgeschlossen wurden, in denen mit unwahren Gerüchten und Verdächtigungen operiert wurde, in denen Gruppendynamiken entstanden, die sich blockierend auswirkten oder in gewalttägiges Verhalten ausarteten. In der Früherfassungsarbeit steht die Wahrnehmung und die Reaktion auf Instabilitäten, Auffälligkeiten auf psychischer wie physischer Ebene im Vordergrund. Lehrkräfte haben Weiterbildungsbedarf in Fragen der rechtzeitigen Erkennung von Gefährdung wie Esstörungen oder sexuelle Ausbeutung.

«schweizer schule»: Können auch einzelne in Bedrängnis geratene Schüler bei den Schulteam-Praxisberatungen oder den Schulteam-Konferenzen um Hilfe und Unterstützung bitten?

Anne Rose Barth: Das Projekt richtet sich an die Lehrpersonen. Es ist uns bewusst, dass wir auf der Ebene der Schülerinnen und Schüler noch wenig aktiv sind. An unseren Schulen wurden neu Schülerräte installiert. Wenn sie etwas mehr Fuss gefasst haben, können wir das Präventionsanliegen auch dort einbringen. Es kommt selten vor, dass Schülerinnen bei Lehrkräften oder bei den Praxisberatern um Hilfe nachsuchen. Viele Jugendliche vertrauen sich lieber Gleichaltrigen an. Eine Schule hat eine schulinterne Schülerberatung eingerichtet, eine andere Schule wird als Ergänzung zu «Schulteam» eine Sozialarbeiterstelle in der Schule führen – so finden Schüler eher den Zugang zu Beratung.

«schweizer schule»: ... wenn Schülerinnen sich mit einem Problem an eine Lehrperson wenden, würden Sie das als einen Projekterfolg bezeichnen?

Anne Rose Barth: Ja, sicher. Es ist schön, wenn Schüler zu ihren Lehrkräften Vertrauen haben. Eine Lehrkraft muss aber hier sehr professionell reagieren und darf sich nicht zum Geheimnisträger einspannen lassen. In den Praxisberatungs-Sitzungen ermutigen wir die Lehrkräfte

ihre Schüler so viel als möglich in die geplanten Hilfmaßnahmen einzubeziehen. So kann z.B. die Verbesserung des Klassenklimas transparent, als Projekt für Schüler wie Lehrerinnen angegangen werden.

«schweizer schule»: Welche Hilfeleistungen können Familien anfordern, wenn sie bei ihren Kindern Auffälligkeiten bemerken und nicht wissen, wie darauf zu reagieren ist?

Anne Rose Barth: Als erstes empfehlen wir das Gespräch mit der Klassenlehrkraft oder den Fachleuten des heilpädagogischen Ambulatoriums. Seitdem die Schulteamarbeit gegen aussen bekannter ist, gibt es ab und zu auch Eltern, die sich direkt bei uns an der Präventionsstelle melden – für sie schaffen wir Brücken zu den verschiedenen Beratungsstellen und zu Fachspezialisten.

«schweizer schule»: Ihr Projekt will also Funktion der Triage übernehmen?

Wenn an den Schulen Früherfassungsarbeit geleistet werden soll, braucht es externe Unterstützungsangebote.

Anne Rose Barth: Ja, wir vermitteln, leiten weiter, ermutigen, verbinden. Prävention heisst im Grunde genommen Individuen, Gruppen, Strukturen in Beziehung zueinander bringen. Wenn an den Schulen Früherfassungsarbeit geleistet werden soll, braucht es aber immer genügend externe Unterstützungsangebote wie schulnahe Beratungsstellen, Abklärungsstellen, Kinderbetreuungsangebote. Die Gemeinde Köniz wurde durch «Schulteam» mit dieser Ressourcenfrage konfrontiert. Als Folge des Projektes hat die Beratungsstelle für Suchtfragen ihr Beratungsangebot auf Familien-/Erziehungs-/Jugendfragen ausgedehnt, und der Gemeinderat hat kurz nach dem Start von «Schulteam» die Stellenprozente der Abklärungsstelle der Vormundschaft erhöht.

«schweizer schule»: Die Geschichte der Sozialpädagogik zeigt meines Erachtens, dass immer dann neue Einrichtungen entstehen, wenn bestehende Sozialisationsinstanzen versagen. Muss das Früherfassungsprojekt mit einer Feuerwehrübung – angesichts von familiären Brandherden – verglichen werden?

Anne Rose Barth: Wir sehen «Schulteam» nicht als Feuerwehrübung, sondern eher als Ermutigung. Es geht grundsätzlich nicht um die Schaffung von etwas Neuem. «Schulteam» bedeutet vielmehr Optimierung von Leistungen, die im Schulalltag gerne verloren gehen oder noch nicht genügend entwickelt sind. Es geht darum Hinzuschauen und sich nicht wegzudrehen, Probleme auf den Tisch zu bringen, den Mut zum Handeln auch nach missglückten Versuchen nicht zu verlieren, die schulinterne und die auf schulexterne Stellen ausgerichtete Zusammenarbeit auf Effizienz und Verbindlichkeit zu überprüfen, Lücken und Mängel auf der Ebene von Individuen wie Strukturen anzusprechen. «Schulteam» stärkt so das Beziehungsnetz Schule – Eltern – Behörden – Gemeinde. Wir wissen heute, dass eine gute Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Schülern – Lehrkräften – Eltern sich positiv auf

Leistungen und Persönlichkeitsentwicklung der Kinder auswirkt. Natürlich bestehen in einzelnen Familien grosse Defizite und sogenannte Brandherde wie Alkoholismus, die wir nicht so schnell beheben können.

«schweizer schule»: Die Schule als Institution, die einen Selektionsauftrag erfüllen muss, begünstigt u.a das Entstehen von Auffälligkeiten. Wie gut eignet sich die Institution Schule, um ein Früherfassungsprojekt zu lancieren?

Anne Rose Barth: Im Kanton Bern steigen im 1999 viele Schulen in Qualitätssicherungs-Pilotprojekte. In der Qualitätssicherungsarbeit beschäftigen sich die Lehrkräfte mit der Frage, ob sie das, was sie tun, richtig tun und ob sie es noch besser machen können. Es ist wichtig, dass Optionen im Bereich der Gesundheit und Prävention in diese Qualitäts sicherungsarbeit miteinbezogen werden. Die Schule hat den Auftrag, die Förderung der Sozialkompetenzen der Kinder ernst zu nehmen.

«schweizer schule»: Beim Studium der schriftlichen Unterlagen fiel mir auf, dass das Projekt «Schulteam» die Unterstützung sehr betont. Die Lehrpersonen und die Familien sollen in ihren erzieherischen Aufgaben unterstützt werden. Sind eigentlich alle überfordert?

Anne Rose Barth: Ich glaube nicht, dass wir alle überfordert sind. Aber es gibt viele gesellschaftliche Entwicklungen, die uns herausfordern. Wir brauchen Mut und Ausdauer für den Aufbau von sicheren Beziehungs netzen im Gemeinwesen, für soziale Anteilnahme und Solidarität. Eltern brauchen Orientierungshilfen für die Erziehungsarbeit und Raum für ehrliche Gespräche, für Austausch. Warum spielen so viele das «Heile-Familien-Spiel», das schlussendlich Isolation und Schuldgefühle fördert?

Im Projekt «Schulteam», tritt immer wieder die Frage ins Zentrum, ob wir Krise als Chance nutzen können und welche Unterstützung es dazu braucht.

Eltern brauchen Orientierungshilfen für die Erziehungsarbeit und Raum für Austausch.

«schweizer schule»: Auf welche Problemlagen von Schülerinnen muss die Institution Schule zwingend antworten?

Anne Rose Barth: Zwingend antworten muss die Schule wenn sie Zeichen von Gefährdung, Anzeichen von Mängel in der Erziehung oder Pflege des Kindes wahrnimmt. Aufgrund unserer Erfahrungen sollte die Schule im Bereich der Gewalt viel früher reagieren. Nicht erst dann, wenn Gewalt unübersehbar ist. Klare Stellungnahmen, frühes und gemeinsames reagieren hat präventive Wirkung.

«schweizer schule»: Vom Lernen sprechen Sie gar nicht...

Anne Rose Barth: Vielleicht weil unsere Arbeit sich nicht direkt auf Lern- und Unterrichtsfragen ausrichtet. Ich beobachte aber, dass sich soziale Schwierigkeiten wie Unklarheiten im disziplinarischen Bereich

meist negativ auf das das Lernklima auswirken und die Lehrkraft am Wahrnehmen des pädagogischen Auftrags behindern. Dies bestätigt mich wieder im Engagement für «Schulteam».

«schweizer schule»: Bei welchen Problemstellungen geraten Lehrpersonen der Oberstufe – (7.–9. Klassen) an die Grenzen ihrer Belastbarkeit?

Anne Rose Barth: Es sind meistens Situationen mit Vorfällen von Gewalt, Misshandlung, sexueller Ausbeutung, deutlicher Verwahrlosung. Viele Kinder reagieren auf Störungen im familiären Bereich mit Problemen in der Schule. Lehrkräfte sind dann rasch überfordert, wenn sie diese Probleme ansprechen und die Eltern sogenannt unkooperativ, uneinsichtig sind. Hier geht es darum, die Kompetenzen in Bereich Elterngespräche zu erhöhen: Z.B. klares Auftreten, mit Eltern und Kind Ziele formulieren, Abmachungen treffen und sie gemeinsam überprüfen.

Der hektische Schulalltag bringt die Gefahr, dass in diesen Bereichen zu wenig systematisch und ausdauernd vorgegangen wird.

Immer wieder sind Lehrkräfte im Umgang mit ausländischen Eltern und Kindern überfordert. «Schulteam» bietet hier Hilfestellung. In den Praxisberatungen finden Lehrkräfte Zeit die Elternzusammenarbeit zu überdenken, schwierige Praxissituationen zu reflektieren und neue Vorgehensweisen zu planen und auszuwerten. Im Schulalltag finden Lehrkräfte allgemein zu wenig Raum um Grundhaltungen in Fragen wie Integration der ausländischen Bevölkerung zu klären.

Ich weiss, dass es immer akute Vorfälle geben wird, die die Lehrerschaft extrem belasten. Im Rahmen von «Schulteam» wurde deshalb das Vorgehen bei Notfällen an einigen Schulen verbindlich geregelt. Dies bedeutet Lernen aus Vergangenem, Vorausdenken und Fragen der Zusammenarbeit zwischen Lehrerschaft – Schulleitung und Schulkommission klären.

«schweizer schule»: ... alles Probleme, die von den Familien ausgehen und in der Schule aufgefangen und bearbeitet werden müssen. Andere Aufgaben bleiben liegen?

Anne Rose Barth: Natürlich gibt es immer wieder Stimmen, die soziales oder präventives Engagement der Schule als Leistungshemmer betrachten. Ich selber glaube, dass Investments in der Früherfassung immer Verbesserung der Kommunikation und Konfliktkultur und der Beziehungen bringen (auf Schüler-, Klassen- wie Kollegiumsebene) und längerfristig grossen Profit abwerfen: Effiziente Arbeitskultur und Zusammenarbeit, gute Lernbedingungen, Menschlichkeit, Freude – einfach zufriedenere Menschen und weniger Burnout-Gefahr.

Ich glaube an unsere Philosophie, dass wir Risiken effizient abbauen und Schutzfaktoren gezielt aufbauen können – für uns wie für unsere Kinder.

Immer wieder sind Lehrkräfte im Umgang mit ausländischen Eltern und Kindern überfordert.

«schweizer schule»: Wie sollen Institutionen, welche Lehrpersonen für den Kindergarten, die Primarschule oder Oberstufe ausbilden, auf offenbar zunehmende Verhaltensauffälligkeiten reagieren? Braucht es neue Curricula? Sind Ausbildungselemente wie Praktika anders zu gewichten?

Anne Rose Barth: Da gäbe es viel darüber zu reden und nachzudenken. Aufgrund unserer Erfahrungen mit dem Projekt «Schulteam» stellten wir im Früherfassungsbereich auch bei jungen Lehrerinnen und Lehrern fehlende Kompetenzen fest. Wir suchen deshalb den Kontakt mit den bernischen Seminaren. Wir wünschen uns, dass die Curricula neu gestaltet werden und z.B. das Thema Umgang mit Störungen als Teil der Gesundheitsförderung und Prävention mehr Stellenwert erhält.

«schweizer schule»: Sie glauben, dass Studierende dies lernen können?

Anne Rose Barth: Studierende brauchen Übungsfelder in denen der Ansatz «Risikofaktoren erkennen und Schutzfaktoren stärken» fächerübergreifend und auch auf die eigene Person bezogen praktiziert werden kann. Dies hilft den zukünftigen Lehrkräften sich mit ihren Schwächen und Stärken auseinanderzusetzen und darüber im Team zu kommunizieren.

«schweizer schule»: Wie nutzt das Projekt «Schulteam» vorhandene, vielleicht versteckte Ressourcen oder erzieherische Kompetenzen von Familienmitgliedern?

Anne Rose Barth: Indirekt hat die Schulteamaarbeit, auch wenn sie auf Lehrerebene passiert, einen Einfluss auf die erzieherischen Ressourcen. Ich habe erlebt, dass Eltern die in Erziehungsfragen überfordert waren sich am positiven Beispiel einer Lehrkraft, die klare Haltung signalisierte und verbindliche Zusammenarbeit forderte, orientierten und so einen gewissen Halt, eine gewisse Struktur fanden, die sicher auch auf den familiären Rahmen ausstrahlt.

Im Rahmen der Präventionsarbeit in unserer Gemeinde organisieren wir aber auch Elternkurse, begleiten Elternräte und Elterngruppen. Die Kursinhalte orientieren sich am Erziehungsalltag, und Eltern sollen für mehr Mut in der Erziehung motiviert werden.

«schweizer schule»: Wie löst das Projekt «Schulteam» die Datenschutzfrage, wenn eine Lehrperson für ein schwieriges Elterngespräch die externe Beratungsperson hinzuziehen möchte?

Anne Rose Barth: Die Praxis zeigt sehr deutlich: Am besten holt man sich von Anfang an das Einverständnis der Eltern. Ansonsten: Lehrpersonen und Praxisberater unterstehen der beruflichen Schweigepflicht. «Schulteam» hat gleich zu Anfang vielen Lehrkräften geholfen, die Persönlichkeits- und Datenschutzfrage neu zu überdenken und die Praxis im Schulhaus kritisch zu reflektieren.

«schweizer schule»: Geplant ist die Ausweitung des Früherfassungsprojektes auf die Unterstufe der Primarschule, was vermuten lässt, dass sich Kinder bereits bei ihrer Einschulung auffällig verhalten. Brauchen Familien vermehrte Unterstützung (Finanzen, Betreuung, Beratungen)?

Anne Rose Barth: Die Früherfassung von Störungen gehört eigentlich vor allem auch auf Kindergarten und Unterstufe – hier gelingt es oft Probleme in ihren Anfängen zu entdecken, und die Frage, wie Schutzfaktoren aufgebaut werden können, ist auch hier zentral.

Nach meinem Dafürhalten benötigen Familien viel Unterstützung im Bereich der Tagesstruktur (z.B. externe Kinderbetreuung organisieren, Orte an denen Austausch möglich ist einrichten) und im Umgang mit den multiplen Ausseneinflüssen (Umgang mit Medien, neuen Schulstrukturen, neuen Freizeitsitten). Familien brauchen nach meiner Einschätzung Orientierungshilfen, die ihnen via Elternbildung geboten werden könnten. Sie brauchen Gelegenheiten für niederschwelligen Austausch in Erziehungsfragen, Elternzirkel, in denen sie sich vom ständigen Gefühl, etwas falsch gemacht zu haben oder nicht perfekt zu sein, befreien und an positiven Erfahrungen orientieren können.

«schweizer schule»: Ihre Ausführungen berühren Themen wie Besinnung auf den Wert des Lebens oder Bedeutung des Lebensstils...

Präventionsarbeit ist immer eng verbunden mit Lebensqualitäts- und Sinnfragen.

Anne Rose Barth: Ja, Präventionsarbeit ist immer eng verbunden mit Lebensqualitäts- und Sinnfragen. Ich setze mich auf allen Ebenen für mehr Präventionsbewusstsein ein. Politiker und Politikerinnen müssen aufhören Prävention als exotische Aktionen, Moralpredigen einzustufen. Sie müssen früher oder später erkennen, dass es in der modernen Präventionsarbeit um die Förderung von Lebens- oder Sozialkompetenzen geht, die z.B. Entsolidarisierung oder die Entstehung sozialer Krisenherde verhindern können. Wenn es uns gelingt, möglichst viele Personen, Institutionen und Strukturen zum präventiven Denken, Planen und Handeln zu motivieren, könnten wir längerfristig enorme Sozialkosten sparen und die soziale Lebensqualität erhöhen. Wenn ich regieren könnte, würde ich die Präventionsarbeit innerhalb des Gemeinwesens stärker gewichten.

«schweizer schule»: Herzlichen Dank für das Gespräch!